

Herrmann Böttcher

## Soziale Räume: ein (neues) Analysefeld?



Die Gesellschaft hat sich im Zuge von Industrialisierung und Modernisierung hin zu einer mehr und mehr ausdifferenzierten Gesellschaft gewandelt. Individualisierungs- und Polarisierungsprozesse führen verstärkt zu einer Ausdifferenzierung in Form von Lebensstilen. Die Art und Weise der Lebensgestaltung der Menschen verläuft sehr unterschiedlich, dies spiegelt sich auch auf der räumlichen Ebene wider. Der Prozess, inwieweit sich die Menschen über den Raum (einer Stadt) verteilen, verläuft nicht gleich. Demnach kann die städtische Gesellschaft als eine Karte verschiedener Vertreter von Lebensstilgruppierungen (sozialen Milieus) gelesen werden, die sich je nach Lebensstil im Stadtgebiet verteilen. Somit hat der Lebensstil unmittelbaren Einfluss auf Segregationsprozesse.<sup>1</sup>

### Räumlicher Wandel

Räumlicher Wandel ist eines der zentralen Themen innerhalb der Stadtforschung. Auch soziale Ungleichheiten bilden sich auf räumlicher Ebene ab. Dies zeigen die verschiedenen Wohnungsmärkte in den Städten in aller Deutlichkeit. Damit haben sich auch die Nutzungsweisen von Räumen verschoben. Einkaufszentren gleichen teilweise einem Erlebnispark, so dass das Einkaufen zu einem Event gemacht wird. Räume und Orte sind zu Szenerien geworden (vgl. Schulze 1992, 1994; Herlyn 2000). Bezogen auf das Wohnmilieu unterscheidet Herlyn (2000) zwischen *traditionellem Wohnmilieu* und *modernem Wahlmilieu*. Eine wichtige Frage für die Stadtentwicklungspolitik kann hierbei sein, zu welchen der beiden Milieus die Bürger in einem Planungsraum tendieren. Dies kann Auswirkungen auch auf Beteiligungsverfahren haben.

### Was sind soziale Räume?

Unter diesen Voraussetzungen kommt auch der Bedeutung von Räumen eine entscheidende Rolle zu, denn der soziale Raum als realer Raum kann als ein Raum der Lebensstile und sozialen Milieus gesehen werden. Es handelt sich hierbei um die Orte des Lebens und des Wohnens sowie auch um die Räume der Szenerie, der temporären Prozesse, die sich in ihnen abspielen und von verschiedenen Milieus genutzt werden können. Hierbei gibt es beispielsweise Unterschiede in der Tag- und Nachtbevölkerung.

Öffentliche Plätze<sup>2</sup> (Parks, Seen etc.) können zu verschiedenen Zeiten von unterschiedlichen sozialen Milieus in Anspruch genommen werden. Somit besteht die gegenwärtige städtische Gesellschaft aus verschiedenen sozialen Räumen. Unter dem

sozialen Raum ist hier ein Ort der bewussten oder unbewussten Wahrnehmung mit all seinen in ihm befindlichen Strukturen (Gebäude, Bäume, Menschen, Straßen etc.) gemeint. Dabei handelt es sich jeweils um Orte (Räume), die durch soziales Handeln konstruiert wurden und sich aufgrund der Raum-Zeit-Dimension immer im Wandel befinden oder gewandelt werden. Dies kann zum einen durch die Veränderungen in den Nutzungsarten (z.B. Baustruktur, neue Wohnhäuser oder Einkaufszentren etc.) oder zum anderen durch die Veränderung der Bevölkerung (Menschen mit anderen Lebensweisen) im Sinne auch von einhergehenden Segregationsprozessen geschehen.

Martina Löw versteht unter Raum eine „relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten. Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung“ (vgl. Löw 2001, S. 271). Unter *Spacing* versteht sie hier „das Errichten, Bauen oder Positionieren“ von sozialen Gütern (materielle Güter) durch Menschen. *Soziale Güter* können zum einen im materiellen Sinne Tische oder Häuser sein und zum anderen symbolischen Charakter aufweisen wie beispielsweise Werte oder Vorschriften. In der Regel besitzen soziale Güter immer beide Komponenten, „je nach Handlung“ tritt „eine Komponente in den Vordergrund“ (vgl. Löw 2001, S. 153). Ein Straßenschild beispielsweise ist ohne seine Symbolik nicht lesbar, allein materiell gesehen würde es für sich stehen. Die *Syntheseleistung* besteht darin, dass „über Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse ... Güter und Menschen zu Räumen“ zusammengefasst werden (vgl. ebd. S. 159). Hierbei können Räume als „Ensembles von Gütern und Menschen zu einem Element“ zusammengeführt werden. Als Beispiel fungiert hier der Stadtteil, welcher „als ein Element wahrgenommen werden“ kann oder „verknüpft mit anderen Stadtteilen den Raum der Stadt bildet“ (vgl. ebd. S. 157). Es kommt somit darauf an, auf welcher Ebene der Raum betrachtet wird (Mikro-, Meso-, Makroebene: Zimmer, Häuser, Stadt). Nach Löw ist

<sup>1</sup> Der Beitrag beinhaltet Auszüge aus der Diplomarbeit des Autors.

<sup>2</sup> Vor diesem Hintergrund kritisiert Dangschat, dass bei der Analyse unter anderem von Segregation „dem Öffentlichen Raum ... bislang so wenig Beachtung geschenkt wurde“ (vgl. Dangschat 2008, S. 129).



das Spacing „ohne Syntheseleistung ... nicht möglich“. Folglich hängt die Konstitution von Räumen jeweils vom sozialen Milieu ab sowie auf welche Weise soziale Güter interpretiert und wahrgenommen werden.

Hierbei wird der Raum von sozialen Gruppen als Ressource genutzt (vgl. Dangschat 2008, S. 129). Der Raum wird in „Wechselwirkung zueinander“ gleichzeitig konstruiert (Spacing) und rekonstruiert (Syntheseleistung). Von Interesse ist, welche Bedeutung „die Wohnung und ihr unmittelbares Wohnumfeld für die Rekonstruktion des Alltages“ für die lebenden Bewohner im Quartier hat (vgl. Dangschat 2008, S. 128). Dies unterscheidet sich „zwischen sozialen Gruppen nach ihrer sozialen Lage (Status und Lebenszyklus) und ihrem sozialen Milieu (was zusammengenommen den Lebensstil prägt)“. Damit kommt dem Lebensstil für die Analyse von Räumen eine bedeutende Rolle zu.

## Habitus und Raum (Ort)

„Tatsächlich steht einem nichts ferner und ist nichts weniger tolerierbar als Menschen, die sozial fern stehen, aber mit denen man in räumlichen Kontakt kommt“ (vgl. Bourdieu 1991, S. 32). Es bestätigt sich, dass „Gleiche sich gern zu Gleichen gesellen“ (vgl. auch Schmals/Wolff 2003; Schmals 2005). Hierbei wird die „Stilisierung des Lebens ... zunehmend als aktives Distinktionsmerkmal eingesetzt – und zwar gerade in den Städten, den Orten höchster Bevölkerungsdichte und zunehmender Heterogenität“ (vgl. Blasius/Dangschat 1994, S. 17). Damit wird der Raum zunächst erst mal „bunter“ und „vielfältiger“. Gerade in großen Städten befinden sich somit zahlreiche solcher „Stilisierungen des Lebens“, die sich ihre Inseln der Homogenität suchen. Dadurch existieren einerseits Quartiere mit einer größeren sozialen Mischung bezüglich des Lebensstils (vgl. Schmals 2005, S. 61), andererseits ist die „heterogene Homogenität“ von Stadtquartieren bekannt, „in denen sich Lebensstilgruppen kleinräumig organisieren und dabei – entsprechend des gelebten Habitus – auch abschnitten“. Somit wirkt auch der Gedanke bezüglich sozialer Mischung seitens der Stadtpolitik geradezu absurd. Dangschat (2004) fragt hier zu Recht: „Wer hat denn belegt, dass die Menschen sich unter den Bedingungen einer Gleichverteilung, d.h. in relativ heterogenen Wohngebieten, wirklich wohl fühlen?“ Verschiedene Studien zu Lebensstilen sowie auch die von Sinus Sociovision und microm zeigen, dass sich die Menschen oder Bewohner einer Stadt entsprechend ihres Habitus und Lebensstils verteilen. Sie treten damit in einen vorstrukturierten Raum<sup>3</sup>, den sie durch ihre Art der Lebensgestaltung auch selbst strukturieren. Das hat direkte Auswirkungen auf die jeweiligen Quartiere in der Stadt.

Es ist wichtig, lokale Räume als Orte verschiedener sozialer Milieus zu begreifen. Dangschat (2005) spricht in einem ähn-

lichen Zusammenhang von einem „Habitus des Ortes“<sup>4</sup> (vgl. S. 294-299). „Bedeutsam ist weniger die Höhe des Ausländeranteils als vielmehr der ‚Habitus des Ortes‘, also die Wertekonstellation und Spielregeln, die sich vor Ort in einem langen Prozess der (Des-)Integration, der Offenheit, Toleranz und in gesellschaftlichen Schließungsprozessen zwischen sozialen Gruppen herausgebildet haben und von den anwesenden Akteure (zumindest in Teilen) reproduziert werden“ (vgl. Dangschat 2005, S. 297). Schmals (2005) spricht in diesem Sinne von einer „milieuzentrierten Lebensstilgesellschaft“, die aus dem inhaltlichen Bezug „von Habitus und Raum“ entsteht (S. 59f.). „Habitus und Raum sind – so lautet die ... These – zwei zentrale soziologische Bausteine (oder Mittel der Distinktion), um die räumliche Wahl von Nachfragern nach (Wohn- und Gewerbe-)Immobilien im Raum nachvollziehen zu können. Die Ausprägung des Feldes oder des Raumes, in dem ein Habusträger arbeitet oder wohnt, wird häufig als *Milieu* bezeichnet. Mit dem inhaltlichen Bezug von „Habitus und Raum“ kommt sodann der für die Stadtplanung wichtige Begriff der ‚milieuzentrierten Lebensstilgesellschaft‘ zustande“ (S. 60).

Nach Bourdieu ist der Habitus sowohl strukturierendes als auch strukturiertes Prinzip. Er besteht dabei aus einem System von Dispositionen, also aus Anlagen zu einem bestimmten Verhalten, die wir uns durch Konditionierungsprozesse einverleibt haben (vgl. Bohn/Hahn 2003, S. 258f.; Papilloud 2003, S. 42). Ein „Habitus des Ortes“ kann sich demnach nur verändern, wenn sich auch die sozialen Lagen der Bewohner ändern oder ein Austausch der Wohnbevölkerung stattfindet (Prozess der Gentrifizierung). Anders gesagt, Quartiere die durch Armut gekennzeichnet sind, können sich auch nur durch Armut reproduzieren. Das Ergebnis ist eine andauernde Armut. Dies sollte eine an den Bewohnern orientierte Stadtentwicklungspolitik in ihre Analyse miteinbeziehen.

Die Milieudaten beispielsweise, mit denen der vhw in Zusammenarbeit mit microm seit Jahren arbeitet, liefern eine grobe Charakterisierung über den Habitus der sozialen Milieus, durch den sich ein „Habitus des Ortes“ erstellen lässt. Abbildung 1 zeigt mögliche Wesensmerkmale eines „Habitus des Ortes“.

## Bedeutung von Raum und Ort

Abschließend soll der Unterschied zwischen Raum und Ort erläutert werden. In Anlehnung an die Definition von Löw ist Raum eine „relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern an Orten“ (vgl. Löw 2001, S. 271). Hierbei bezeichnet der Ort „einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert“. Das Errichten, Bauen und Platzieren von Gütern findet immer an konkreten Orten statt. Somit orientiert sich auch unsere Wahrnehmung an Orten. Es

<sup>4</sup> Es geht hier um die (Des-)Integrationswirkungen von Orten. Dangschat bezieht sich hier auf die Struktur-Habitus-Praxis-Reproduktionsformel von Bourdieu (vgl. Dangschat 2005).

<sup>3</sup> Die Anordnung der Häuser, Straßen und Gebäudetypen ist historisch bedingt.



Abb. 1: Habitus des Ortes (Quelle: eigene Darstellung)

sind die Orte welche uns im Gedächtnis bleiben und an denen sich auch unser Erinnerungsvermögen orientiert. „Die Konstitution von Raum bringt damit systematisch auch Orte hervor, so wie Orte die Entstehung von Raum erst möglich machen“ (vgl. ebd. S. 198). Die Verknüpfung beispielsweise von Straßen, Häusern, Geschäften und Grünanlagen lässt einen Ort entstehen, „der einen Namen trägt (z. B. Nikolaiviertel) oder persönlich als ‚Kiez‘ oder ‚eigener Stadtteil‘ bezeichnet“ wird. Hierbei können am selben Ort verschiedene Räume entstehen, wobei Räume an Orte gebunden sind, „auch wenn das Platzierte längst verschwunden ist, der Ort aber symbolisch erhalten bleibt ...“ (z.B. „an dieser Stelle stand die Berliner Mauer ...““ (vgl. ebd. S. 201f.).

Je nach Habitus und Lebensstil werden Räume unterschiedlich konstituiert und wahrgenommen. Die Perspektive ist hierbei auch von Bedeutung, von welchem Ort aus (je nachdem, wo man sich selbst befindet) ein Raum konstituiert wird (vgl. Löw 2001, S. 202). Somit hängt die Konstitution von Räumen und Orten von verschiedenen Faktoren ab, denn „nicht alle Menschen synthetisieren vom selben Ort aus in gleicher Weise“ (ebd.).

## Fazit

Der städtischen Analyse kommt zunehmend die Aufgabe zu, den Raum als einen Raum der Lebensstile wahrzunehmen und ihn als solchen auch aufzufassen. Ist es das Ziel, eine sinnvolle Stadtentwicklungspolitik zu betreiben, in der die Bürger ein Mitspracherecht haben, so sollte der soziale Raum mehr in Richtung einer „milieuzentrierten Lebensstilgesellschaft“ wahrgenommen und als „Habitus des Ortes“ verstanden werden (vgl. Dangschat 2005 und Schmals 2005). Hierbei sind die verschiedenen sozialen Räume an Orte gebunden (vgl. Löw 2001).

Die Auseinandersetzung mit dem Raumbegriff (*Was ist Raum? Wie entstehen Räume? Wo entstehen Räume? Was beeinflusst unsere Wahrnehmung von Räumen? Wer lebt in welchen Räumen auf welche Weise?*) sowie die Bedeutung von Räumen kann hierbei eine wichtige Ergänzung zu anderen Themen (Segregation, sozialer Wandel, Polarisierung, Armut, soziale Milieus etc.) innerhalb der Stadtforschung und Stadtentwicklung sein. Schließlich hat jedes soziale Handeln einen Raumbezug. Soziale Räume – Ein Analysefeld!

Dipl.-Geogr. Herrmann Böttcher

Lehrauftrag am Institut für Soziologie der an der Technischen Universität Darmstadt (SoSe 2012)

Freier Mitarbeiter beim vhw e.V., Berlin

## Quellen

- Blasius, Jörg/Dangschat, Jens S. (1994): Lebensstile in den Städten – zwischen Individualisierung und neuen Klassenkonflikten. In: Dangschat, Jens S./Blasius, Jörg (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen, S. 13-24.
- Bohn, Cornelia/Hahn, Alois (2003): Pierre Bourdieu. In: Kaesler, Dirk (Hrsg.): Klassiker der Soziologie. Band II. Von Talcott Parsons bis Pierre Bourdieu, München, S. 252-271.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge Band 2, Frankfurt am Main, S. 25-34.
- Dangschat, Jens S. (1994): Lebensstile in der Stadt. Raumbezug und konkreter Ort von Lebensstilen und Lebensstilierungen. In: Dangschat, Jens S./Blasius, Jörg (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen, S. 335-354.
- Dangschat, Jens S. (2004): Eingrenzungen, und Ausgrenzungen durch ‚Soziale Stadt‘ Programme. In: Hanesch, Walter/Krüger-Conrad, Kirsten (Hrsg.): Lokale Beschäftigung und Ökonomie. Herausforderung für die „Soziale Stadt“, Wiesbaden, 327-342.
- Dangschat, Jens S. (2004a): Konzentration oder Integration? Oder: Integration durch Konzentration? In: Kecskes, Robert/Wagner, Michael/Wolf, Christof (Hrsg.): Angewandte Soziologie, Wiesbaden, S. 45-75.
- Dangschat, Jens S. (2005): Integration oder Ablenkungsmanöver? Zielsetzung und Beitrag des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ zur Integration sozialer Gruppen. In: Greiffenhagen, Sylvia/Neller, Katja (Hrsg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“, Wiesbaden, S. 289-307.
- Dangschat, Jens S. (2008): Segregation(sforschung) – quo vadis? In: vhw Forum Wohneigentum – Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, Heft 3, S. 126-130.
- Geißler, Rainer (1996): Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 48, Heft 2, S. 319-338.
- Hammer, Antje u.a. (2003): StadtLeben: integrierte Betrachtung von Lebensstilen, Wohnmilieus, Raum-Zeit-Strukturen und Mobilität. In: Stadt Region Land, Heft 74, S. 79-94.
- Herlyn, Ulfert (2000): Milieus. In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt. Soziologische Stichworte, 2. Aufl., Opladen, S. 152-162
- Klocke, Andreas (1993): Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der Bundesrepublik Deutschland. In: Beyme, Klaus von (Hrsg.): Beiträge zur Politikwissenschaft, Band 54, Frankfurt am Main.
- Klocke, Andreas (1994): Dimensionen, Determinanten und Handlungsrelevanz von Lebensstilen. In: Dangschat, Jens S./Blasius, Jörg (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen, S. 273-285.
- Löw, Martina (2001): Raumsociologie, Frankfurt am Main.
- Papilloud, Christian (2003): Bourdieu lesen. Eine Einführung in eine Soziologie des Unterschieds, Bielefeld.
- Schmals, Klaus M. (2001): Aktivierungsstrategien für das Wohnen in der Zivilgesellschaft. In: vhw Forum Wohneigentum – Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, Heft 5, S. 252-257.
- Schmals, Klaus M./Wolff, Anette (2003): Nachfrageorientierte Wohnungspolitik in ausgewählten deutschen Städten. In: vhw Forum Wohneigentum – Zeitschrift für Wohneigentum in der Stadtentwicklung und Immobilienwirtschaft, Heft 1, S. 24-41.
- Schmals, Klaus M. (2005): Soziologische Bausteine der Stadtplanung. In: Schulte, Kurt-Werner (Hrsg.): Immobilienökonomie, Band III, Stadtplanerische Grundlagen, München, S. 47-67.
- Schneider, Nicole/Spellerberg, Annette (1999): Lebensstile Wohnbedürfnisse und räumliche Mobilität, Opladen.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt am Main, New York.
- Schulze, Gerhard (1994): Milieu und Raum. In: Noller, Peter u.a. (Hrsg.): Stadt-Welt, Frankfurt am Main, New York, S. 40-53.